

«Bach, Bach, Bach»

MIRIAM FEUERSINGER: WIE EINE BAROCK-SOPRANISTIN GANZ GUT OHNE DIE OPER LEBEN KANN.

Reinmar Wagner

Miriam Feuersinger ist in den letzten Jahren zu einer der führenden Barock-Sängerinnen geworden und hat gerade bei Bachs geistlicher Musik etwa in Konzerten und Einspielungen mit Hans-Christoph Rademann oder Rudolf Lutz nachhaltig auf sich aufmerksam gemacht. Die österreichische Sopranistin, die bei Kurt Widmer in Basel studierte, etablierte ein sehr aussergewöhnliches Wahrzeichen für eine Barocksängerin: keine Oper! Warum sie sich fast ausschliesslich in der geistlichen Musik bewegt, erzählt sie im folgenden Gespräch. Bei den Bachwochen Thun singt sie in der ganz besonderen romanischen Festungskirche in Amsoldingen ein Konzert mit frühbarocken Komponisten, die mit ihren geistlichen Konzerten in Mitteldeutschland den Humus bereitet haben, auf dem Bachs Kantaten gedeihen konnten.



Miriam Feuersinger: «Singen ist Gebetszeit für mich.»
Bild: foto Schneider

M&T

Miriam Feuersinger, Sie haben sich ein ganz besonderes Programm zusammengestellt für Ihr Konzert bei den Bachwochen Thun mit Barockkomponisten, die man nur sehr wenig kennt: Rosenmüller, Pfleger, Strungk, Erben. Wie kam es zustande.

MF

Zum einen singe ich schon lange und sehr gerne mit dem Gambenconsort «Les Escapades» und zum anderen pflege ich eine sehr interessante Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftler und Geiger Cosimo Stawiarski, der auf diese Art Musik spezialisiert ist und immer wieder unglaublich tolle Programme zusammenstellt. Er ist einer der Wenigen, der sich in dieser Epoche zwischen dem Ende des 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts fundiert auskennt. Diese Komponisten sind zwar nicht sehr bekannt, aber ihre Musik ist von höchster Qualität. Sie sind alle quasi Vorgänger von Bach, und wenn man sich bewusst macht, dass diese Art zu komponieren schliesslich dazu geführt hat, wie Bach seinen eigenen Stil entwickelte, dann finde ich diese Perspektive sehr spannend.

M&T

Dazwischen stehen Instrumentalstücke aus Italien. Um zu zeigen, dass die Musik dieser mitteldeutschen Komponisten auch von Italien geprägt wurde?

MF

Ich muss eigentlich sagen, dass Bertali und Legrenzi nun eher Gäste sind in diesem Programm. Der Schwerpunkt liegt auf den mittel- und norddeutschen Komponisten, die in der Tradition der geistlichen Konzerte stehen, wie sie Schütz als Reaktion auf Monteverdis frühbarocke Musik ausformte und nach Deutschland brachte. Es sind Mischungen von kleinen Ariosi und rezitativen Passagen, die immer sehr nahe am Text bleiben, was gerade für mich ihren besonderen Reiz

ausmacht. Es geht nicht nur um die Schönheit der Musik, sondern die Musik unterstützt den Inhalt. Deswegen reicht es nicht, wenn man das einfach nur musikalisch schön gestaltet, man muss auch etwas damit aussagen wollen. Diese Komponisten lebten in einer Zeit, in der Religionskonflikte noch immer getobt haben. Das spürt man in ihren Werken stark: flehentliche Fürbitte, Verarbeiten des Leids, die Hoffnung auf Hilfe. Man muss im Hinterkopf behalten, wie die Menschen sich damals gefühlt haben müssen.

M&T

Wir leben gerade auch in herausfordernden Zeiten. Macht es das leichter, eine Brücke zu schlagen zu dieser

MF

Musik und auch den Texten, die von einer Lebensart geprägt sind, die stark auf das Jenseits ausgerichtet war?

Für mich persönlich ist das tatsächlich auch eine Brücke. Ich kann mich einfühlen in die damaligen Denkweisen, aber ich kann das auch sehr gut auf die heutige Zeit übertragen. Ich finde, die Bedrohungen und Gefahren sind heute nicht kleiner als damals. Damit verbunden ist für mich auch immer die Frage, wie ich als Mensch ganz persönlich mit Bedrohungen und Ängsten umgehe, und dabei holt mich die Musik schon sehr ab. Es ist eine Form des Verarbeitens, aber auch der Gewissheit, dass wir behütet und beschützt sind, wenn wir an eine höhere Macht glauben.

BACHWOCHEN THUN: BACH UND DARÜBER HINAUS

Gleich zur Eröffnung haben die Bachwochen Thun ein besonderes, praktisch überhaupt nicht bekanntes Stück ihres Namenspatrons im Angebot. Respektive, es ist eigentlich eines seiner bekanntesten, die Orchestersuite BWV 1067 nämlich mit der berühmten «Badinerie» als Finale, die zu einem der beliebtesten Zugaben für alle Flötisten dieser Welt geworden ist. Bloss steht im Ensemble der Camerata Bern keine Flöte. Denn sie spielt eine unbekannte frühe Fassung dieses Stücks in reiner Streicher-Besetzung, in der die munteren Flötengirlanden logischerweise nun von einer Sologeige gespielt werden.

Damit sind die musikalischen Bezüge aber nicht erschöpft: Vital Julian Frey, der künstlerische Leiter des Festivals, spielt den Solopart in einem Cembalokonzert von Bruno Leuschner, das seinerseits wieder auf diese Bach-Suite und die Badinerie verweist. Leuschner lebt seit Langem in der Schweiz und hat als Dirigent an vielen deutschen und schweizerischen Theatern gearbeitet, vor allem am Theater Bern, aber auch am Neuen Theater Dornach oder der Operettenbühne Möriken-Wildegg. Sein Cembalokonzert entstand im Auftrag von Vital Frey und wurde 2021 uraufgeführt.

Noch mehr virtuose Geigenlinien von Bach in diesem Programm gibt es im a-Moll-Violinkonzert. Solistin ist die junge Russin Maria Ioudenitch, die in Kansas City aufwuchs und im Jahr 2021 gleich drei renommierte Geigen-Wettbewerbe gewann: Ysaÿe international in Belgien, Tibor Varga in Sion und Joseph Joachim in Hannover. Diesen Frühling kam ihre erste CD auf den Markt, mit einem bemerkenswerten Programm, das

Musik von Schubert, Fanny Mendelssohn und Clara Schumann über Nikolai Medtner und Richard Strauss bis zu Nadia Boulanger umfasst (Warner). Die Camerata rundet das Programm ab mit einem Streichorchesterstück von Nino Rota, das eine weniger bekannte Facette im Wirken von Fellinis grossem Filmmusikkomponisten zeigt.

Nicht nur den unbekannteren Bach zeigt das Festival, sondern auch den ganz modernen, wenn die Klänge vom Geiger Tamás Vásárhelyi und der Pianistin Tamar Halperin aus Bachs Geigensonaten von Tomek Kolczynski und Amadis Brugnoli mit Live-Elektronik verfremdet und neu gemischt werden. Ohne Elektronik und sogar ganz ohne Begleitung kommt dann die deutsch-ukrainische Geigerin Diana Tichchenko aus, wenn sie in der wundervollen romanischen Kirche Amsoldingen zwei Partiten für Geige solo von Bach der vierten Solosonate von Ysaÿe gegenüberstellt. Die 32-Jährige stammt von der Krim, war Konzertmeisterin des Gustav Mahler-Jugendorchesters und hat als Solistin und Kammermusikerin bereits in vielen wichtigen Konzertsälen und an renommierten Festivals ihr brillantes Können gezeigt.

Nachwuchskonzerte und Vermittlungsprogramme gehören selbstverständlich mit zum Angebot der Bachwochen. In einem Preisträgerkonzert gehört die Bühne den Gewinnern und Gewinnerinnen des Schweizerischen Jugendmusikwettbewerbs. Ein Workshop führt ein in die Welt der Geigenduos, es gibt Mitsing-Projekte mit dem Schweizer Jugendchor. Ein Erfolgsformat der Bachwochen sind die sogenannten «Hofkonzerte»: Vormittägliche

Programme mit Brunch und leichter Musik auf den Bauernhöfen der Region. «Wir könnten jeden Tag ein solches Konzert anbieten», freut sich Vital Frey, aber er sieht das als niederschweligen Einstieg vor allem für Familien. Die Kernkompetenz der Bachwochen liegt ganz klar in der Veranstaltung von Konzerten rund um die Musik von J. S. Bach mit den heute führenden Interpreten.

So wie im Abschlusskonzert mit dem Schweizer Jugendchor unter seinem Leiter Nicolas Fink. Bach singen sie, aber nicht nur J. S. – von ihm die Motette «Komm, Jesu, komm» –, sondern auch ein Gloria von Johann Christian, dem jüngsten Bach-Sohn, der in London sehr viel populärer und einflussreicher wurde als sein Vater. Und vor allem ein Magnificat vom zweiten Bach-Sohn Carl Philipp Emanuel, der am Preussen-Hof von Friedrich II. ebenfalls eine grosse Komponistenkarriere machte, die aber bis heute hinter dem Glanz der Wiener Klassik noch immer unterbelichtet ist. Welches Potenzial hier schlummert, zeigt gerade das frühe «Magnificat», mit dem sich CPE noch vor dem Tod des Vaters als dessen Nachfolger in Leipzig bewarb. Einerseits eifert die grosse Schlussfuge dem Vorbild nach, andererseits zeigen sich in anderen Sätzen für den damaligen Geschmack überaus moderne Züge, die in eine eigenständige Richtung weisen. Stilgerecht begleitet das Orchester «le phénix» den Chor, Marysol Schailt, Claude Eichenberger, Jonathan Spicher und Gerardo Garciacano singen die Solisten-Partien.

Reinmar Wagner

M&T Was Sie bekanntlich tun. Denken Sie, dass es eine spirituelle Ader braucht, um diese Musik in ihrer umfassenden Qualität wertzuschätzen?

MF So weit würde ich jetzt nicht gehen. Das ist mein persönlicher Zugang, der mir sehr kostbar ist, und ich verbringe auch am liebsten meine Zeit damit, philosophisch, theologisch und auch psychologisch an diese Werke heranzugehen und ihren Gehalt zum Klingen zu bringen. Man muss dafür nicht unbedingt ein gläubiger Mensch sein, aber genauso wie man in der Oper in eine Rolle hinein schlüpft, damit es überzeugend klingt, ist es in der geistlichen Musik ebenfalls unumgänglich, sie mit Sinn und Inhalt zu füllen.

M&T Viele Sänger wünschen sich die Möglichkeiten, ihre Stimme zu zeigen, was gerade in der Barockmusik auch eine sehr starke Motivation für virtuose Koloratur-Akrobatik war. Das spielt in diesen Werken weniger eine Rolle?

MF Das sind Gegensätze innerhalb der Barockmusik. Wenn man Händel nimmt, der in England die italienische Oper weiterentwickelt hat, dann sieht man diesen Fokus auf Brillanz, den ich gerne Turnierpferd-Verhalten nenne. Also, dass man zeigen will, was man kann. In der geistlichen Musik geht es eben gerade überhaupt nicht darum, sich zu zeigen und einen Wettbewerb zu gewinnen, sondern darum, den Gehalt innerlich zu bewegen und zu Klang zu machen. Es ist nicht ein nach aussen scheinen, sondern ein innerer Prozess, der zu Klang wird, und das ist es auch, was mich allgemein in der Musik reizt. Das heisst aber überhaupt nicht, dass diese Musik einfach zu singen ist. Sie ist im Gegenteil sehr herausfordernd, man muss schon sehr gut singen können, um ihr gerecht zu werden.

M&T Würden sie das bei J. S. Bach auch sagen? Da gibt es ja dann auch oft diese immer wieder sehr virtuoson Anforderungen.

MF Die Anforderungen sind bei guter Musik immer gegeben. Bei Bach gibt es sehr virtuose Aspekte, etwa in der Kantate «Jauchzet Gott», die virtuos angelegt ist. Aber auch da schafft er es dann, nebst dem ersten und letzten Satz in der Mitte, einen verinnerlichten Ruhepol zu schaffen. Ich würde schon sagen, dass Bach in seinen Kantaten schon eine innerliche Bewegung verlangt, während sein instrumentaler Stil durchaus auf Aussenwirkung abzielen konnte. Ich glaube, einen guten Komponisten macht beides aus. Auch Händel hat sehr tiefe Momente. Er hat sehr viel geschrieben, sehr viel Affektmusik, er bewegt sich grundsätzlich in diesem angesprochenen Turnierpferd-Verhalten. Aber wenn man den «Messias» nimmt, dann findet man darin durchaus auch sehr viel Tiefe. Er ist im Vergleich zu Bach vielleicht schon mehr an der Oberfläche geblieben, etwa Vivaldi auch, aber das sind Stilmittel dieser Zeit gewesen.

M&T Speziell für eine Barocksängerin bei Ihnen ist: Sie machen keine Oper. Wie ist diese Entscheidung zustande gekommen?



Die romanische Kirche von Amsoldingen ist seit vielen Jahren ein beliebter Konzertort der Bachwochen Thun.
Bild: Annina Reusser

MF Aus meinem persönlichen Erleben. Ich habe gemerkt, wenn ich Oper mache, was ich durchaus kann – es ist nicht so, dass ich nicht spielen möchte –, bin ich danach ausgebrannt, es verbraucht mich innerlich und seelisch. Und wenn ich geistliche Musik mache, dann verbraucht mich das nicht, weil ich sehr viel zurückbekomme. Das Mitteilen von seelsorgerlichen Inhalten, das ist für mich ein Teil des Singens.

M&T Spüren Sie, dass da auch etwas zurückkommt vom Publikum?

MF Ich spüre nicht nur das Publikum als Gegenüber oder die Mitmusiker, sondern ich spüre primär diese himmlische Präsenz. Singen ist Gebetszeit für mich, weil ich einfach Gottes Präsenz wirklich sehr stark lebendig spüre, und darum nicht aus mir selber heraus Leistung bringe, sondern ich bin in dem Moment einfach in dieser Gegenwart verankert und muss nichts beweisen.

M&T Nichts beweisen? Jeder Musiker, jede Musikerin will doch auch das, was in der Partitur oder was in dem Werk enthalten ist, eben zum Ausdruck bringen können?

MF Für mich ist eine Musik, in der es um Wettbewerb geht, eigentlich nichts wert. Wenn ich also beim Singen etwas beweisen müsste, dann wäre ich für mich persönlich auf dem falschen Weg. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass man als Künstler weiss, was man kann und wo die eigenen Stärken liegen. Und wenn ich weiss, dass ich einzigartig bin mit dem, was ich gebe und wie ich es weitergebe, dann verschwindet dieser Gedanke an Wettbewerb hinter der Aussage und der Botschaft. Das ist, was mir an der Musik wichtig und heilig ist. Und das ist, glaube ich, auch der Grund, warum ich mich nicht in den Opernbetrieb gegeben habe.

- M&T Es gibt gerade bei Bach oft sehr schöne Duette zwischen Stimme und Soloinstrumenten. Da gibt es doch auch dieses gegenseitige Hochschaukeln, eine Lust daran, noch ein bisschen mehr zu verzieren oder ein Detail besonders auszuschnürceln.
- MF Aber ist das Wettbewerb oder ist es ein Dialog? Es soll ein Miteinander sein, kein Hochschaukeln, wer es besser oder schöner kann. Es ist ein gegenseitiges Inspirieren. Und Virtuosität ist natürlich wichtig in der Musik, keine Frage, aber sie soll für mich nicht aus einem Wettbewerbsgedanken heraus entstehen, sondern aus der Begeisterung und der Freude, von der ich mich gerne anstecken lasse.
- M&T Das spürt man sehr deutlich auf Ihrer Bach-CD «Ich bin vergnügt» mit dem Basler Capricornus Consort, eine Lust auch mal ein bisschen Gas zu geben und Feuer in die Musik reinzulegen.
- MF Genau. Es ist auf jeden Fall eine leidenschaftliche Sache. Es geht um Affekte, um Emotionen, die in Italien wohl schon immer überschäumender waren als in Deutschland, dem Land der Denker. Bei Bach oder bei seinen frühbarocken Vorgängern geht es fast immer auch um die Gegenpole von Leid und Freude, die in ihrer ganzen emotionalen Vielfalt zum Ausdruck gebracht werden.
- M&T Sie sind als Bach-Sängerin sehr präsent, singen etwa mit Hans-Christoph Rademann oder Rudolf Lutz. Kann man davon ausgehen, dass diese Dirigenten in ihren ästhetischen Vorlieben Ihrer Auffassung nahekommen?
- MF Nach meinem Studienabschluss in Basel war für mich mein grösster Wunsch, so viel Bach wie möglich zu singen. Und was ich besonders liebe, ist die Zusammenarbeit mit Dirigenten, bei denen ich merke, dass sie nicht nur musikalisch sehr hochwertig arbeiten, sondern auch inhaltlich. Und es ist mit Künstlern wie Lutz und Rademann, aber auch mit Andreas Reize einfach möglich, am Wort und an der Musik zu arbeiten und dabei etwas sehr Intensives herauszuholen. Da würde ich schon sagen, dass der gemeinsame Nenner sehr gross ist, und diese Freude und Leidenschaft für das Musikalische wie Rhetorische sich treffen. Ich denke, es ist mittlerweile bekannt, dass man mich auch mit meiner Persönlichkeit engagiert, die in der Stimme auch zu hören ist. Ich habe keine Agentur, die mich irgendwohin vermittelt, sondern das sind natürlich gewachsene Vertrauensverhältnisse. Und für mich ist einfach essenziell in dieser Art von Musik, aber auch wenn ich Mozart singe, dass ich immer vom barocken und instrumentalen Ideal ausgehe. Das bedeutet, nicht alles mit grosser Stimme, nicht alles mit Vibrato zu singen, sondern diese Elemente als Stilmittel einzusetzen.
- M&T Wenn Sie spätere Werke singen, wie weit würden Sie gehen in der Musikgeschichte? Sie haben Mozart angesprochen. Würden Sie auch Romantik singen, wenn das so im Zusammenhang passen würde für Sie?
- MF Auf jeden Fall. Ich singe auch Mendelssohn, ich singe auch Schubert. Ich liebe das Lied, gerade vom psychologischen Aspekt her. In meinen Liederabenden können durchaus auch Reger oder Richard Strauss vorkommen. Aber mein Terrain ist die Barockmusik und das Oratorium der Klassik und Romantik sowie gelegentlich das Lied. Ich habe wenig zeitgenössische Musik gesungen, Arvo Pärt zum Beispiel oder geistliches Musiktheater bei «Origen». Aber das möchte ich nicht forcieren, ich bin sehr gut aufgehoben in der geistlichen Musik der Barockzeit.
- M&T Sie haben eine Vokalwerkstatt gegründet. Was muss man sich darunter vorstellen?
- MF Das war schon lange ein Herzensanliegen. Einerseits biete ich Gesangsunterricht auf hohem Niveau, also meistens für semiprofessionelle oder professionelle Sänger. Aber es ist gleichzeitig auch ein Persönlichkeitscoaching. Mir geht es darum, nicht nur an der Stimme zu arbeiten, sondern an der ganzen Persönlichkeit. Das betrifft nicht nur Gesang, sondern auch die Sprechstimme, weshalb ich auch schon Menschen begleitet habe, die in der Wirtschaft oder als Professoren tätig sind. Die Zeit dafür ist ein bisschen reduziert worden, weil ich seit dem Frühjahr dieses Jahres einen Lehrauftrag an der Universität in Linz für Gesang, Alte Musik angenommen habe.
- M&T Sie haben einige schöne CDs mit dem Capricornus Consort Basel aufgenommen. Wird diese Zusammenarbeit weitergehen?
- MF Unbedingt. Das ist auch ein Herzensanliegen. Das sind Menschen, Musiker, Kolleginnen, mit denen ich mich einfach hervorragend verstehe. Wir sind schon am überlegen, was wir als nächstes Projekt aufnehmen können.
- M&T Was gibt es sonst dann an Projekten für die nächsten Monate?
- MF Bach, Bach, Bach! Ich bin im Moment mit Hans Christoph Rademann in einem wunderbaren Projekt drin: Er hat sich vorgenommen, den ganzen ersten Kantaten-Jahrgang Bachs aufzuführen und aufzunehmen. Dann wird eine «Johannespassion»-Tournee mit Jordi Savall anstehen, ebenfalls mit Aufnahmen. Darauf freue ich mich auch sehr. Und dann ist das Bachfest Leipzig wie schon dieses Jahr wieder im Kalender, voraussichtlich mit dem Eröffnungskonzert.
- Miriam Feuersinger singt am 3. September, um 17.45 Uhr in der Kirche Amsoldingen. Begleitet wird sie vom Gambenconsort «Les Escapades», Christoph Riedo (Violine), Simon Linné (Theorbe), Michael Wersin (Orgel). Leitung und Violine: Cosimo Stawiarski. Auf dem Programm stehen geistliche Konzerte und Instrumentalstücke von Johann Balthasar Erben, Heinrich Bach, Johann Michael Bach, Nicolaus Adam Strungk, Giovanni Legrenzi, Augustin Pflieger, Johann Rosenmüller und anderen.*
Karten und Informationen: www.bachwochen.ch
- Am 3. Oktober ist Miriam Feuersinger Solistin in der Aufführung von Bachs h-Moll-Messe am Musikfestival «Settimane musicali» in Ascona. Andrea Marcon leitet die Ensembles von La Cetra Basel. www.settimane-musicali.ch*